Preis 10 Pfg. Preis 5 Kop.

Wilnaer Zeitung

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Donnerstag, den 22. Februar 1917 | No. 52

Die Erfolge des U-Boot-Krieges.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 21. Februar.

Der Hauptausschuß des Reichstags ist heute vormittag zusammengetreten. Die Beratungen, denen die Staatssekretäre Dr. Helfferich, Capelle, Graf von Rödern und Zimmermann beiwohnten, waren zunächst vertraulich. Der Staatssekretär des Auswärtigen machte vor Eintritt in die Tagesordnung eingehende vertrauliche Mitteilungen über die Entwicklung der politischen Lage seit dem 31. Januar. Er behandelte die Haltung der verschiedenen neutralen Mächte und stellte ein Weißbuch mit den gewechselten diplomatischen Schriftstücken in Aussicht. Der Staatssekretär ging dabei ausführlich auf die Lage ein, die Amerika gegenüber durch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen eingetreten ist. Zum Schluß sprach er unter dem Beifall des Ausschusses seine feste Ueberzeugung aus, daß wir durch die Anwendung der U-Uootswaffe das vorgesteckte Ziel erreichen werden.

Der Staatssekretär des Reichsmarineamts betonte in längeren, am Schluß mit lebhaftem Beifall begrüßten Ausführungen, daß die Erwartungen, die die Marine auf den uneingeschränkten U-Bootskrieg gesetzt habe, nicht nur erfüllt, sondern übertroffen worden seien. Bei der systematisch durchgeführten Verschleierung, deren sich vor allem die englische Presse auf Veranlassung der Regierung in bezug auf Schiffsversenkungen befleißigte, sei es naturgemäß schwierig, jetzt mit sicheren Zahlen hervorzutreten. Die vor einiger Zeit in einer großen Berliner Tageszeitung gebrachten Zahlen von versenkter Tonnage seien — dafür hätten wir bereits Beweise in Händen — keineswegs zutreffend. Man täte gut, derartige summarische Zusammenstellungen, die von unseren Feinden nur dazu benutzt würden, gegen uns zu agitieren und die großen Erfolge des U-Bootskrieges zu verkleinern und zu verschleiern, solange zu unterlassen, bis die amtliche Bestätigung vorliege. Er könne, obgleich eine Reihe von Unterseebooten, entsprechend ihrem großen Aktionsradius und den ihnen erteilten Anweisungen, von ihrer Streife noch nicht in ihren Ausrüstungshafen zurückgekehrt sind, schon jetzt versichern, daß das Ergebnis die von der Marine gehegten Erwartungen übertreffe. Sehr erfreulich sei, daß keine Veranlassung vorliege, mit dem Verlust auch nur eines U-Bootes seit Beginn des uneingeschränkten U-Bootskrieges zu rechnen. Die Abwehrmaßnahmen, von denen in der englischen Presse und im englischen Parlament soviel Wesens gemacht werde, hielten sich nach den Meldungen der zurückgekehrten U-Boote in normalen Grenzen. In der Nordsee herrsche so gut wie gar kein Schiffsverkehr. Die neutrale Schiffahrt sei offenbar so gut wie eingestellt. Zusammengefaßt könnte die Marine mit der größten Zuversicht der weiteren Entwicklung des U-Bootskrieges entgegensehen. Die Erwartungen, die das deutsche Volk an ihn knüpfe, seien durch die bisherigen Ergebnisse voll gerechtfertigt worden.

Der Staatssekretär des Innern wies auf die starke Verschlechterung der Versorgung Englands mit unentbehrlichen Bedarfsgütern, wie Lebensmitteln und Grubenholz, und der Kohlenversorgung der Alliierten und Neutralen durch England im Dezember 1916 hin. Der Rückgang gegen Dezember 1915 sei erheblich größer als der durchschnittliche Rückgang des ganzen Jahres. Die Zahlen zeigten, daß die britische Versorgung bis an den Gefahrpunkt herangerückt sei. Auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus könne mit aller Bestimmtheit auf die vollständige Erfüllung aller an den U-Bootskrieg geknüpften Erwartungen gerechnet werden. (Beifall.)

*

Im Hauptausschuß des Reichstages ergriff nach Eintritt in die Tagesordnung der Staatssekretär des Reichsschatzamts Graf Roedern das Wort zu eingehenden vertraulichen Ausführungen über die finanzielle Lage.

In der Nachmittagssitzung wurde die vertrauliche Aussprache über die politische Lage fortgesetzt. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amts nahm zu den Ausführungen der Mitglieder des Ausschusses mehrfach das Wort.

Ueber den Arbeitsplan des Reichstages wurde zwischen Hauptausschuß und Aeltestenausschuß eine Verständigung erzielt, wonach am 22. Februar die auf der Tagesordnung stehenden kleineren Beratungsgegenstände erledigt werden sollen. Am Freitag wird der Staatssekretär des Reichsschatzamts zu den Kredit- und Steuervorlagen sprechen. Die Kredite sollen an diesem Tage zur Erledigung gebracht werden. Sonnabend und Montag sollen sitzungsfrei bleiben.

Der Hauptausschuß wird mittlerweile seine Beratungen fortsetzen. Zu seiner Entlastung wird ein besonderer Ausschuß zur Beratung der Ernährungsfragen gebildet werden.

Deutscher Heeresbericht vom 21. Februar.

Amtlich durch W.T.B.

Großes Hauptquartier, 21. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Trübes Wetter und Regen hielten die Kampftätigkeit in mäßigen Grenzen.

Südöstlich von Ypern und beiderseits des Kanals von La Bassée schlugen Erkundungsvorstöße der Engländer, bei Flirey zwischen Maas und Mosel Teilangriffe der Franzosen fehl.

Bei Wegnahme des Stützpunktes südlich von Le Transloy am 19. Februar sind 2 Offiziere und 36 Engländer gefangen und 5 Maschinengewehre erbeutet worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In einzelnen Frontabschnitten, vornehmlich in den Waldkarpathen und beiderseits des Oitoztales Artilleriefeuer und Vorfeldgefechte.

Mazedonische Front.

Lebhaftem Feuer zwischen Wardar und Doiran-See folgten abends Vorstöße englischer Abteilungen, die abgewiesen wurden.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Gefangenenplünderung in Frankreich.

Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt, häufen sich die amtlichen Feststellungen, daß die systematische schamlose Mißhandlung deutscher Kriegsgefangener in Frankreich und seinen Kolonien schon seit vielen Monaten und sogar auf Befehl höherer und höchster Kommandostellen fortgesetzt wird. Einen neuen Beweis dafür bieten die eidlichen Aussagen eines aus französischer Gefangenschaft entkommenen Unteroffiziers, der bei Verdun in die Hände von Senegalnegern der marokkanischen Division gefallen war. Dem deutschen Kriegsgefangenen wurde erklärt, diese Dision habe das ausdrückliche Recht zur Plünderung der Gefangenen. Erst anderthalb Tage nach der Gefangennahme bekamen die Deutschen das erste Essen und zwar für jeden Mann ein viertel trockenes Weißbrot.

Hygiene im besetzten Gebiet.

Die Hygiene und das damit zusammenhängende öffentliche Gesundheitswesen, dessen Voraussetzung Organisation und Disziplin sind, lagen naturgemäß in Polen unter russischer Verwaltung brach, während es zweifellos an tüchtiger, einzelärztlicher Tätigkeit auch dort gefehlt haben wird. Dem deutschen Generalgouvernement standen in dieser Hinsicht Aufgaben bevor, die der ganzen Kraft einer „nicht feindlichen“ Regierung während mancher Dezennien wert gewesen wären. Sie dürfen dank der außerordentlichen Tatkraft und Arbeitsfreudigkeit der dorthin verpflanzten deutschen Aerzteschaft, die sich freilich auf einen guten Stab polnischer Mitarbeiter stützen durfte, als in wesentlichen Punkten gelöst angesehen werden, wobei — was besonders zu betonen ist — weit über die unmittelbaren militärischen Notwendigkeiten hinausgegangen worden ist.

Von der erstaunlich großen Zahl der Probleme, die bei dieser buchstäblichen Sanierung in Angriff zu nehmen waren, geben Mitteilungen G. Mamlocks im neuesten Heft der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ ein eindurcksvolles Bild: Um an die Durchführung der hauptsächlichsten Maßnahmen überhaupt erst herantreten zu können, mußten die an sich unvollkommen ausgebauten und durch den Krieg noch weiter gehemmten behördlichen Organe neu geschaffen werden. Von der polnischen Aerzteschaft waren 40% zum Heere eingezogen und dadurch z. T. nach Rußland verschleppt worden. Die Folge war ein unbeschreiblicher Mangel an Landärzten, da selbst die gebliebenen kläglichen Reste die Konjunktur häufig benützten und in die Stadt wanderten. Die Beaufsichtigung infektiöser, epidemischer Krankheiten lag vollends im argen. Die einfachsten Begriffe von Reinlichkeit fehlten der völlig unbelehrt und unberaten gebliebenen Bevölkerung durchgängig. Die Fürsorgetätigkeit war kaum angebahnt. Der im Osten besonders ausgeprägten Ungeziefergefahr war behördlich im Grunde nie entgegengetreten worden. Mochte es gehen, „wie's Gott gefällt!“

Um hier mit Nachdruck eingreifen und Einfluß gewinnen zu können, wurde bald durch eine Kreisverordnung die gouvernale Tätigkeit rechtlich gestützt. In Anlehnung an das Reichsseuchengesetz wurden Melde- und Quarantänevorschriften, Bestimmungen über Wasserhygiene und Leichenschau in gleicher Gründlichkeit erlassen. In Warschau wurde jede Tätigkeit in dieser Richtung besonders zentralisiert. Das Sanitätskomitee erhielt genaue planmäßige Arbeitsanweisungen. Zur Bekämpfung des Fleckfiebers z. B wurden Garnisonärzten jeweils Stadtgebiete zur Revision von Haus zu Haus überwiesen. Die Entlausung der Einwohner, die Desinfektion der Wohnungen war zum gleichen Zweck zu regeln. Der Cholera war bereits Oktober 1915 völliger Einhalt getan worden.

Die Statistik und genaue Buchführung ansteckender Krankheiten, die Leichenschau, Friedhofsvorschriften und Einrichtungen ähnlicher Art wurden erst in die Wege geleitet und ihre Durchführung mit Hilfe einer strengen, disziplinierten Sanitätspolizei erzwungen. Säuglingsfürsorge, Schulhygiene, Schulspeisung und allgemeine kassenärztliche Tätigkeit waren Wohltaten neuer Art für die Bevölkerung, bei denen der jüdische Anteil in gleicher Weise Berücksichtigung fand. Die Nahrungsmittelhygiene bedurfte bei den eingewurzelten Gepflogenheiten der Bevölkerung besonders scharfer Ueberwachung. Die Belehrung der bisher mißleiteten oder doch verwahrlosten Bevölkerungsschichten war ein Punkt von erheblicher Wichtigkeit, dem durch Veranstaltung von Vorträgen und Aufklärungstätigkeit bei der Lehrerschaft, Geistlichkeit und dem unteren Verwaltungsapparat genügt wurde. Von grundlegender Bedeutung müssen auch Maßnahmen wie die des Impfzwanges für Pocken für die sanitären Verhältnisse des künftigen Polens werden.

Die deutsche Seesperre.

Privattelegramm.

Berlin, 21. Februar.

Der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet aus Lugano: Die italienischen Handelsblätter haben seit 14 Tagen aufgehört, die Berichte für die Ein- und Ausfahrt der Schiffe in den italienischen Häfen zu veröffentlichen. Der Kohlenimport im Februar hat total aufgehört. Auch die Läger sind gänzlich geräumt.

Dasselbe Blatt meldet aus Basel: Die Marinekommission nahm den Vorschlag Lefévre an, der die Regierung einlädt, für jedes vernichtete oder erbeutete Unterseeboot eine Prämie von 500 000 Francs zu zahlen.

Die „Voss. Ztg.“ berichtet aus Basel vom 21.: Die „Neue Korrespondenz“ meldet aus Washington: Das Marinedepartement erteilte Weisung zum sofortigen Bau von Lastkreuzern, von denen jeder einen Rauminhalt über 34 900 Tonnen aufweisen wird.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Kopenhagen vom 20.: „Politiken“ erfährt aus London: Trotz aller seitens der Behörden unternommenen Bemühungen, Englands Lebensmittelerzeugung zu vermehren, wird die Weizenernte geringer als im Vorjahre ausfallen, da der strenge Winter schädlich auf die Wintersaat eingewirkt hat.

Die wirtschaftlichen Sorgen bilden den Hauptgesprächsstoff der französischen Presse. Die drakonischen Maßnahmen der Regierung haben den meisten Blättern Anlaß zu den schärfsten Ausfällen gegeben. Andererseits warnt der größte Teil der Presse davor, die Nahrungsmittelschwierigkeiten Deutschlands zu überschätzen, dessen Zusammenbruch infolge Hungersnot die große Boulevardpresse bereits vor zwei Jahren — wie „L'heure“ spöttisch erinnert — laut verkündet habe.

Abgeordneter Garrat, Sekretär der französischen Kriegsmarinekommission, erklärte laut „Matin“, die Versenkungen hätten Frankreich erhebliche materielle Verluste zugefügt. Frankreichs Handelsflotte laufe Gefahr, rasch abzunehmen. Jeder Schiffsverlust sei endgültig, da die französischen Reeder keinen Ersatz schaffen könnten.

Die in der französischen Presse gestern und vorgestern veröffentlichten Listen über Schiffsverluste umfassen 36823 T., wobei die in den Listen aufgeführten beiden Neufundland-Segler „Rosee“ und „Darthy“, der italienische Segler „Ala“ und der englische Dampfer „Iola“, 350 Brt., in diese Tonnenzahl nicht eingerechnet sind. Die französischen Behörden beabsichtigen, künftig täglich amtliche Berichte über Kriegsverluste auszugeben und alle privaten Meldungen zu unterdrücken. In die täglichen Berichte werden anscheinend nur Lloydsmeldungen aufgenommen.

Die Agentur Radio meldet aus Washington, die Schiffskommandanten hätten neue genaue Instruktionen bezüglich einiger Häfen, deren Zufahrtsstraßen durch Minen gesperrt wurden, erhalten.

*

Die Reeder von Valencia haben beschlossen, die Gefahrzone zu meiden und soweit als möglich den Schiffsverkehr mit den neutralen Ländern wiederaufzunehmen.

Die „Tägliche Rundschau“ meldet aus Basel: Die „Petersburger Börsenzeitung“ erfährt aus Archangelsk, seit dem 2. Februar seien fünf russische Schiffe mit zusammen 10 000 t versenkt worden. Drei weitere Schiffe seien überfällig.

Lloyds meldet: Die Goeletten „Terre Neuve“, „Mayola“ und „Dorovby“ wurden versenkt. — Ein englisches Segelschiff und der englische Fischdampfer Elf sind von einem deutschen U-Boot versenkt worden.

Der englische Segler „Centurion“, 1823 Brt., wurde versenkt.

Die „London Gazette“ teilt mit, daß bis auf weiteres nur britische und alliierte Schiffe Plymouth anlaufen dürfen. Die Admiralität hat verboten, daß fremde Lotsen in den Häfen und Territorialgewässern des Vereinigten Königreichs von Sheerness bis St. Abbs Head sich betätigen.

*

Kapitän Jacobsen von dem versenkten Viermastschooner „Thor 2“ traf in Kopenhagen auf der Durchreise von Deutschland nach Norwegen ein. Das Schiff war nach dem Bericht des Kapitäns auf der Reise von Südgeorgien nach Queenstown mit 14000 Tonnen Walfischtran am 4. Februar 80 Seemeilen von der irländischen Küste versenkt worden. Die Besatzung von 28 Mann ging in die Boote und wurde von dem Unterseeboot an die irische Küste geschleppt, wo sie gelandet und der Kapitän mit Frau und Tochter an Bord des U-Bootes genommen wurde. Der Aufenthalt dauerte dort acht Tage. Am zweiten Tage ihres Aufenthalts wurde in der Nähe des Kanals ein großer englischer Dampfer versenkt, der von Amerika mit Munition unterwegs war. Die Explosion war so gewaltig, daß das Meer in weitem Umkreise in Aufruhr geriet und das Unterseeboot beschädigt wurde. In der Nordsee wurde ein holländischer Fischdampfer, der sich mit einer englischen Prisenbesatzung von vier Mann, darunter einem Offizier, auf der Reise nach England befand, angehalten. Der Offizier wurde gefangen genommen, das Schiff freigelassen. Später wurde noch ein englischer Fischdampfer versenkt. Die Behandlung an Bord war gut, die Verpflegung ebenfalls gut und reichlich. Das versenkte Schiff hatte einen Wert von 1½ Millionen, die Ladung einen Wert von zwei Millionen Kronen.

Das Korrespondenzbüro meldet, daß den niederländischen Reederschiffen, die mit Ballast bereit liegen, um nach den Vereinigten Staaten auszufahren, von der englischen Regierung zugestanden wurde abzureisen, wenn sie Halifax anliefen und keinen Hafen südlich von Kap Hatteras berührten. Diese Zusage der britischen Regierung ist nicht als allgemein gültige Regel für die Zukunft zu betrachten, sondern es wird über jeden einzelnen Fall besonders entschieden werden.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 21. Februar.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Der Artilleriekampf an der Küstenländischen Front war nachmittags wieder recht lebhaft. Nachts warf ein feindliches Luftfahrzeug auf unsere Karststellungen und einige Ortschaften ohne jede Wirkung Bomben ab. Im Judikarienabschnitt holte unser Maschinengewehrfeuer ein italienisches Flugzeug östlich vom Monte Cadria herunter. Der Führer ist tot, der Beobachter schwerverletzt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Hoefer. Feldmarschalleutnant.

Amerikas Haltung.

Privattelegramm.

Berlin, 21. Februar.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus dem Haag: Der amerikanische Senat hat einen Antrag angenommen, wonach für den Kriegsfall alle Eisenbahnen unter die Kontrolle der Heeresleitung gestellt werden.

Wie „Daily Telegraph“ aus Newyork erfährt, herrscht keineswegs ein fieberhafter Eifer, sich bei der Armee und Flotte anwerben zu lassen. Trotz wütender öffentlicher Aufrufe hätten sich im Bezirk Newyork in der vorigen Woche nur 22 Männer gemeldet.

„Daily Telegraph“ meldet ferner aus New York: Der Kongreß wird diese Woche den Gesetzentwurf erledigen, nach dem Ausländer in den Vereinigten Staaten verpflichtet werden sollen, Namen und Beruf anzugeben und zu erklären, ob sie sich naturalisieren lassen wollen oder nicht.

Eine Regierungsvorlage gegen Spionage ist vom Senat mit 60 gegen 10 Stimmen angenommen worden. Sie sieht schwere Strafen vor für Verschwörungen zur Verletzung der amerikanischen Neutralität und Ausspähung in Sachen der Landesverteidigung. Die Vorlage beschäftigt sich auch mit den internierten Mannschaften und Seeleuten und enthält Strafmaßnahmen gegen Paßschwindel. Ein anderer Abschnitt ermächtigt den Präsidenten der Republik, Munition und Schiffe, die solche führen, die für den Feind einer Nation bestimmt ist, mit der die Vereinigten Staaten in Frieden leben, zu beschlagnahmen, zurückzuhalten und für verfallen zu erklären.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B

Berlin, 21. Februar abends.

Auf den Kriegsschauplätzen keine wesentlichen Ereignisse.

Preußisches Abgeordnetenhaus. Das Abgeordnetenhaus setzte heute die zweite Beratung des Haushalts der Handels- und Gewerbeverwaltung fort, kam aber auch heute noch nicht damit zum Abschluß. Außerdem wurden u. a. eine Reihe von Petitionen erledigt. Morgen Fortsetzung der Beratung des Handelsetats und Etat der indirekten und direkten Steuern.

England gegen den Zivildienst. Zahlreiche englische Beamte und politische Vereinigungen hielten Protestversammlungen ab, um die öffentliche Meinung gegen die Zivildienstpflichtpläne Lloyd Georges aufzumuntern. In den letzten Tagen erhoben auch mehrere Handelskammern gegen die Zivildienstpflicht Einspruch, indem sie der Regierung kundgaben, daß England seinen Handel durch diese Dienstpflicht ruinieren würde.

Italienische Fahnenflucht. Nach einer römischen Korrespondenz des „Corriere della Sera“ ist die Zahl der italienischen Fahnenflüchtigen, also auch aller jener Italiener im Ausland, die der Einberufung nicht gefolgt sind, groß. Das Blatt meint, Italien könne nicht für immer auf diese Auslandsitaliener verzichten, die für das wirtschaftliche Leben Italiens ins Gewicht fallen. Das Auswanderungsamt hätte nicht gestatten dürfen, daß Angehörige derartiger Fahnenflüchtiger während des Krieges Italien verließen, um zu den ihrigen ins Ausland überzusiedeln.

Kurze Nachrichten. Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet: Zum ersten Male während des Krieges hält heute der Bund der Landwirte wieder seine große Jahresversammlung in Berlin ab.

Der Tonnengehalt der Seeschiffe.

Wenn wir heutigen Tags in der Zeitung lesen, daß in einem Monat unsere Feinde durch U-Boot-Angriffe und Minen z. B. 350 000 Tonnen Schiffsraum, in einem andern Monat 400 000 Tonnen Schiffsraum verloren haben, so freuen wir uns sehr und hoffen, daß diese Zahlen sich bald erheblich vergrößern werden. Der Durchschnittsleser weiß aber doch nicht recht, was er mit der Bezeichnung Tonne anfangen soll. Ein Fischdampfer oder ein Segler von ca. 150 Tonnen ist für ihn eben ein sehr kleines Schiff, ein Passagier- und Frachtdampfer von 30—40 000 Tonnen ein Ozeanriese; und die andern rangieren eben so dazwischen. Zur Aufklärung mögen folgende Zeilen dienen:

Es ist nicht richtig, von einem Schiffe von z. B. 2000 Tonnen Rauminhalt zu sprechen. Eine „Tonne“ ist bei uns in Deutschland keine Raumeinheit, sondern eine Gewichtseinheit, und zwar ist sie gleich 1000 kg. Diese Gewichtseinheit ist bei uns seit dem Jahre 1872 allgemein üblich geworden, um die Ladefähigkeit eines Schiffes zu bezeichnen. Früher drückte man die Ladefähigkeit eines Schiffes in Last-Einheiten aus. Doch verstand man unter „Last“ in jedem Lande etwas anderes, und dieses war namentlich mit Bezug auf das Befrachtungsgeschäft sehr unbequem. Denn die dänische „Last“ war gleich 12 t (Tonne) gleich ungefähr 17 hl, also auch ein Raummaß. Die russische Last hatte ca. 34 hl, die preußische 60 Scheffel, die Bremer 40, die Lübecker 96 Scheffel. Eine Last inländischer Kohle hatte 36 hl, eine Last englischer Kohle 40 hl. Die Last war nicht nur nach den Ländern, sondern auch nach den Waren sehr verschieden, sie bedeutete bald ein Raum-, bald ein Gewichtsmaß, mitunter auch eine Stückzahl. Alle diese verschiedenen Maße verschwanden bald, nachdem man bei uns die Tonne zu 1000 kg als Gewichtseinheit eingeführt hatte, denn von den meisten schiffahrttreibenden Nationen wurde diese Bezeichnung zur Bestimmung der Ladefähigkeit gleichfalls angenommen. Die englische Gewichtstonne ist allerdings etwas größer als die deutsche, der Unterschied ist aber nur unerheblich und nur für die Berechnung der Frachtsumme von Bedeutung.

Ein genaues Bild der Größe eines Schiffes gibt aber die Tonnenzahl, die es geladen hat oder zu laden fähig ist, immer noch nicht. Denn wenn ein Schiff nur Güter von geringem spezifischen Gewicht geladen hat, so sind seine Räume gefüllt, es hat unter Umständen noch einen großen Teil auf Deck gestaut (die sogenannte Decklast) und doch nicht so viele Gewichtstonnen geladen, als es bei Gütern von größerm spezifischen Gewichte hätte laden können. Oder es ist aus andern Gründen mit nur halber oder dreiviertel Ladung nach seinem Bestimmungshafen in See gegangen. Es ist deshalb verständlicher und richtiger, die Größe eines Schiffes in Raumeinheiten auszudrücken.

In Deutschland wird in dem Maßbriefe eines Schiffes seine Größe in Kubikmetern angegeben, in England in Registertonnen. Die Registertonne ist gleich 100 Kubikfuß engl. gleich 2,8315 cbm; der Kubikmeter mithin gleich 0,35317 Registertonnen. In den deutschen Maßbriefen sind neben der Größe in Kubikmetern auch die entsprechende Anzahl Registertonnen angegeben.

Wenn wir also an einem schönen Märztage durch die Zeitung mit der Nachricht überrascht werden sollten, daß unsere Feinde im Monat Februar durch U-Boote und Minen rund 1 Million Tonnen Raumgehalt eingebüßt hätten, so wissen wir ungefähr, woran wir sind. Wir sagen uns, daß mit dieser Million Tonnen „britische Registertonnen“ gemeint sind, multiplizieren die Zahl mit 2,83 und wissen nun: das sind ungefähr 2 800 000 cbm. Ganz klar ist die Sache aber immer noch nicht. Denn es ist noch der Unterschied zwischen Brutto- und Netto-Registertonnen, resp. der zwischen Brutto- und Netto-Kubikmetern zu berücksichtigen, wenn man auch annehmen kann, daß deutscherseits Brutto-Registertonnen gemeint sind. Dieser Unterschied kann mitunter ein ganz erheblicher sein und wird durch den Zweck bedingt, für welchen das betreffende Schiff gebaut ist. Der Nettoraumgehalt eines Schiffes muß in jedem Maßbriefe angegeben sein, weil hiernach die Hafenabgaben berechnet werden. Er wird festgestellt, indem die Räume für die Besatzung, Schiffsinventar und Proviant, bei Dampfern die Maschinen-, Kessel- und Kohlenräume besonders vermessen und nach bestimmten Grundsätzen vom Bruttoraumgehalt in Abzug gebracht werden. Es liegt auf der Hand, daß der Unterschied bei den großen transatlantischen Frachtdampfern infolge ihrer gewaltigen Kessel- und Maschinenanlagen sowie der ungeheuren Menge Kohlen, die sie mitführen müssen, ein verhältnismäßig sehr erheblich größerer ist, als der bei gewöhnlichen Frachtdampfern. Man sagt, daß die Engländer ihre Verluste, wenn sie diese überhaupt bekannt geben, in Netto-Registertonnen ausdrücken, um ihre Landsleute und ihre Alliierten nicht gar zu sehr zu verängstigen und den Neutralen ein X für ein U zu machen.

Das Verhältnis zwischen dem vermessenen Raumgehalt und der Ladefähigkeit der Seeschiffe ist ein sehr verschiedenes und wird durch die Bauart des betreffenden Schiffes bedingt. Bei scharf und schlank gebauten Schiffen wird der Unterschied zwischen der vermessenen Anzahl Registertonnen und der in Tonnen ausgedrückten Ladefähigkeit nicht sehr groß sein, zumal wenn das betreffende Schiff noch mit recht großen Kajütenräumen ausgestattet ist. Denn die Vermessungsbeamten haben nach ganz bestimmten Vorschriften zu arbeiten. So stark ist die Besatzung des Schiffes, jeder Mann hat ein bestimmtes Quantum Raum zu beanspruchen; macht soundso viel Kubikmeter;

Russische Krisen.

Drahtbericht.

Berlin, 21. Februar.

Der „Berliner Lokalanzeiger" meldet aus Stockholm: In einer Versammlung der kriegsindustriellen Komitees nach der Verhaftung der Arbeitervertreter beschlossen die Mitglieder sämtlich, gegen sich den gleichen Strafantrag zu stellen wie der gegen diese. Der der Anklage zugrunde liegende Verschwörungsparagraph sieht eine Strafe von 8 Jahren bis zu lebenslänglicher Strafarbeit vor. Der Moskauer Militärbefehlshaber erklärte die Unmöglichkeit, die Arbeitermassen weiter in Ordnung zu halten, falls nicht deren Vertreter sofort freigegeben würden. Die Stimmung der Arbeiter ist bedrohlich, es wird jedoch selbst die geringste Milderung abgelehnt. Nach dem „Russkoje Slowo" waren die Verhaftungen ein wohlberechneter Schritt, der vorher vom Ministerrat gebilligt worden war und daher unwiderruflich sei.

Die erneute Festigung der Stellung Protopopows und Golizins führt der von der englischen Gesandtschaft unterrichtete „Utro Rossij" auf Umtriebe der Hofkreise zurück, die sich um den politischen Salon des Stallmeisters Burukow sammeln. Der bekannte Gegner Englands Bulatsel, Metropolit Pitirim und Protopopow sind dort ständige Gäste.

Die „Deutsche Tageszeitung" meldet aus Stockholm: Nach der „Birshewija Wjedomosti" fand in Petersburg ein wichtiger Ministerrat statt, an dem alle Minister und der Londoner Botschafter Sasanow teilnahmen. Den Vorsitz führte der Zar selbst. U. a. wurde das Verhältnis zwischen Duma und Regierung besprochen.

„Utro Rossij" zufolge wird Sasanow nun doch bedeutend früher als bisher geplant nach London reisen. Die Beschleunigung der Abreise nach London soll mit den Beschlüssen der Ententekonferenz in Petersburg zusammenhängen.

Die „Vossische Zeitung" meldet: Dem „Russkoje Slowo" zufolge haben der englische und russische Gesandte der persischen Regierung ein Ultimatum überreicht, in dem die Kontrolle der persischen Finanzen durch die Engländer und Russen gefordert wird.

Die Explosion in Archangelsk.

Drahtbericht des W. T. B.

Kopenhagen, 21. Februar.

Das Blatt „Haparanda Nyheter" erfährt, wie „Politiken" meldet, daß die Munitionsexplosion in Archangelsk am 27. Januar eine furchtbare Katastrophe war, die Tausende von Menschenopfern forderte. Das Blatt schreibt: Nach den Berichten von Augenzeugen wurde am 27. Januar vormittags das größte Munitionslager der Welt in die Luft gesprengt. Die Katastrophe hatte vollständig den Charakter eines Erdbebens. Die Vorräte an Munition und Kriegsmaterial hatten eine Fläche von 2 km Länge und 1 km Breite bedeckt. Die Explosionen folgten einander Schlag auf Schlag. Bei der ersten wurde bereits die 2 Kilometer entfernt liegende Eisenbahnstation zerstört. Der Materialschaden wird auf mehrere hundert Millionen Rubel veranschlagt. Die allgemeine Auffassung geht dahin, daß die Katastrophe nicht durch Fahrlässigkeit verursacht wurde, sondern daß es trotz der strengen Bewachung Personen gelungen war, eine Höllenmaschine in die Lager einzuschmuggeln. Bisher wurden gegen hundert Finnen unter dem Verdacht der Teilnahme verhaftet.

Laut „Journal des Debats" hat in den Kriegswerkstätten von Verpelliere (Departement Isère) eine Explosion stattgefunden. Fünf Arbeiter wurden schwer verletzt. In einer Pulverfabrik in Severan Livry hat gleichfalls eine Explosion stattgefunden, bei der ein Arbeiter getötet, fünf schwer verletzt wurden. — Nach einem Amsterdamer Blatte beträgt der Schaden, der durch die Explosion der Munitionsfabrik in London am 19. Januar angerichtet wurde, eine Million Pfund Sterling.

Die Lage in Mexiko.

Drahtbericht.

Washington, 19. Februar.

Der amerikanische Botschafter Fletcher ist in Mexiko eingetroffen. Eine seiner ersten Amtshandlungen wird sein, gegen die von Carranza beabsichtigte Beschlagnahme der den Ausländern gehörenden Bergwerke, die am 14. Februar nicht im Betrieb waren, zu protestieren, die kürzlich durch eine Verordnung des Präsidenten angeordnet worden war.

General Funston, der die amerikanischen Truppen an der mexikanischen Grenze befehligte, ist plötzlich gestorben.

Staatssekretär Lansing hat die Note des Präsidenten Carranza von Mexiko, der die Einstellung der Munitionsausfuhr zu den Kriegführenden vorschlägt, durch bloße Bestätigung des Empfanges der Mitteilung beantwortet.

England und die Dominions.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 21. Februar. (Reuter.)

Der parlamentarische Ausschuß, der zur Beratung der kommerziellen und industriellen Politik des Vereinigten Königreichs eingesetzt worden ist, empfiehlt, die englische Regierung solle schon jetzt erklären, daß sie grundsätzlich für die Bewilligung einer Vorzugsbehandlung der Landeserzeugnisse und Manufakturwaren aus den englischen überseeischen Dominions in bezug auf Verträge und künftige Einfuhrzölle oder Abgaben des Vereinigten Königreichs eintrete. Der Ausschuß ist auch der Meinung, daß notwendigerweise als einer der Wege, um diese Dinge zu einer endgültigen Entscheidung zu bringen, bald in Erwägung gezogen werden solle, wieweit der Kreis der aufzuhebenden oder herabzusetzenden Steuern auf Landeserzeugnisse und Manufakturwaren gezogen werden und welche Form und Grundlage den Handelsverträgen mit den Alliierten und neutralen Mächten gegeben werden solle. In einer dem Bericht angefügten Denkschrift sagt der Kronanwalt Smith, nach seiner Meinung wäre es wünschenswert, daß man, bevor man zu irgendwelcher Beschlußfassung über den Gegenstand käme, mit den Vertretern der Dominions in eine vertrauliche Besprechung eintrete, bei der die Frage der Handelsbeziehungen Englands zu seinen Alliierten und andere sachliche Schwierigkeiten in vollem Umfange und freimütig zu erörtern seien.

Das „B. T." meldet aus München vom 21.: Der Finanzausschuß der Zweiten bayrischen Kammer hat gestern die bedeutsame Main-Donau-Kanal-Vorlage einstimmig angenommen.

Nach einer Meldung der Bulgarischen Telegraphen-Agentur hat sich die Königin vor einigen Tagen einer glücklich verlaufenen Operation unterzogen.

Die rechtlichen Grundlagen des U-Boot-Kriegs.

Drahtbericht des W. T. B.

Stockholm, 20. Februar.

Der Militärschriftsteller Ernst Liljedahl behandelt im „Aftonbladet" die rechtlichen Grundlagen des deutschen Unterseebootskrieges. Er weist nach, daß England zuerst die alten Völkerrechtsregeln mit Füßen getreten hat, und sagt: England erhält seit 2½ Jahren die Hungerblockade aufrecht, aber keine Moral kann das deutsche Volk zwingen, freiwillig zu verhungern. Es hat lange genug zurückgehalten und Rücksicht auf die neutrale Schiffahrt nach England genommen. England hat die Hungerblockade als Waffe gewählt. Deutschland antwortet mit der gleichen Waffe. Das ist sein volles Recht. Kants Volk kommt hier mit dem kategorischen Imperativ, der berechtigt, England zu besiegen. Das bedeutet für Schweden vor allem, daß Rußland nach Asien zurückgedrängt wird. Wir hatten vor dem Kriege nichts gegen England. Aber dieses Reich kämpft für die Ausdehnung der russischen Unterdrückung in Europa. Deshalb müssen wir Englands Niederlage wünschen. Wir müssen unsere Schiffahrt nach England soviel als möglich unterbrechen, um das Leben der eigenen Matrosen zu retten. Dabei können wir über die Ostsee mehr Fühlung mit Deutschland gewinnen. Wird England durch die Nemesis erreicht, so wird die Entente geschwächt, sodaß die Neutralen sich zu den Mittelmächten hingezogen fühlen, und dadurch kommen auch Schwedens Interessen in eine besondere Lage.

In der Generalversammlung des Bundes der Landwirte wurde eine Entschließung einmütig angenommen, in der es heißt: In voller Erkenntnis des Ernstes der Lage, aber auch in ungebrochenem Opfermut wollen wir deutschen Landwirte alles geben, was wir haben, schaffen, was Menschenkraft zu schaffen vermag, und mit dem gesamten deutschen Volk Entbehrung und Einschränkung teilen und auch unsererseits alle Kräfte daran setzen, um den Teil des Kampfes siegreich zu bestehen, den zu führen wir berufen sind.

Irische Anfragen.

Drahtbericht.

Rotterdam, 20. Februar.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London: In der gestrigen Sitzung fragte der Nationalist Lynch, ob in der internationalen Konferenz, welche die Friedensbedingungen festsetzen würde, entsprechend beglaubigte Vertreter Irlands eine unabhängige Erklärung über das Recht auf Selbstverwaltung würden ablegen können. Balfour verneinte dies. Auf eine weitere Frage Lynchs, ob die Autonomie auf der Konferenz zur Sprache gebracht würde, antwortete Bonar Law, hierüber könne nur das Reichsparlament entscheiden, man werde den Auffassungen der irischen Vertreter Rechnung tragen. Eine Anfrage, ob gewisse Schiffe, die als verloren gemeldet seien, durch U-Boote versenkt worden seien, antwortete der Parlamentssekretär der Admiralität Mac Namara, daß es nicht Politik der Regierung sei, mitzuteilen, ob Schiffe in den Grund gebohrt worden seien. Dies würde für den Feind von Wert sein. Der Verlust würde nur den Reedern und Lloyds mitgeteilt.

---

mehr wird vom Bruttoraumgehalt nicht abgezogen. Für Kohlen, Proviant und Inventar kann gleichfalls ein Abzug nur nach bestimmten Regeln gewährt werden. Da nun aber das Schiff seine Hafenabgaben, Lotsen, Feuergelder usw. meistenteils nach seinem Nettoraumgehalt bezahlen muß, so kommt es häufig vor, daß es für eine ganze Anzahl von Kubikmetern oder Registertonnen in jedem Hafen Abgaben zahlen muß, ohne je in der Lage zu sein, diesen Raum nutzbringend verwerten zu können. Ein solches Schiff ist unpraktisch und darum auch meistenteils das Schmerzenskind seines Besitzers. Früher, ungefähr noch vor 30 bis 40 Jahren, war man einigermaßen zufrieden, wenn das Verhältnis zwischen der Anzahl Nettoregistertonnen und der Tragfähigkeit eines Schiffes ungefähr wie 1 zu 1,5 war, daß also ein Schiff von 1000 Nettoregistertonnen ungefähr 1500 Tonnen Schwergut laden konnte. Bei Schiffen älterer Bauart lag das Verhältnis aber sehr oft ganz erheblich ungünstiger. Mit der fortschreitenden Zeit wurde man jedoch mit dem genannten Verhältnis immer unzufriedener, zumal die Konkurrenz immer schärfer wurde, die Frachten immer mehr herunter gingen, die laufenden Unkosten sich aber von Jahr zu Jahr steigerten. Reeder und Schiffsbautechniker hatten deshalb das eifrige Bestreben, bei Neubauten ein günstigeres Verhältnis zu erzielen, und das ist ihnen denn auch gelungen, nachdem allerdings nicht wenige Irrtümer und Mißerfolge zu verzeichnen gewesen sind. Freilich, mit den schlanken gefälligen Formen der früheren Zeit ist's vorbei, und wenn man einen der neuen Frachtdampfer sieht, so findet man, daß er eigentlich einem riesigen Oderkahn ähnlicher sieht als einem Seeschiff, als einem „Schiff von hohen Wellen", wie der Seemann alten Schlags ein Schiff mit mehr poetisch als sprachlich richtig auszudrücken beliebt. Aber der pekuniäre Vorteil ist die Hauptsache, und heute ist ein Verhältnis von 1 zu 1,7 bis 1,8 nichts seltenes mehr.

Theater in der „Lutnia".

Zum letztenmal im diesjährigen Fasching gab sich die Wilnaer Gesellschaft im Saale der „Lutnia" ein Stelldichein, um sich nochmals an den theatralischen Darbietungen von Darstellern aus ihrem eigenen Kreise zu erfreuen. Zum Besten des Wilnaer Frauenvereins gelangte eine Dichtung „Die Wunder der Johannisnacht" in drei Abteilungen zur Aufführung, die von hiesigen Damen als Rahmen für eine Fülle von Tänzen und Gesängen verfaßt wurde. Der erste Akt zeigte das Innere eines Bauernhauses. Daß es im tiefsten Rußland liegt, war sinnig durch ein prasselndes Kaminfeuer angedeutet, das selbst die hochsommerliche Johannisnacht erwärmen mußte und um das sich, wie bei uns im tiefsten Winter, Spinnerinnen und Burschen versammelt hatten. Nach einer Reihe sehr hübsch vorgetragener Volkslieder wurden Märchen erzählt, u. a. auch die Geschichte von einem jungen Mädchen, das dem Liebeswerben des Jünglings nicht Gehör schenken wollte und zur Strafe dafür vom Waldgott Kupada in ein Farrenkraut verwandelt wurde, das nur in der Johannisnacht blühen darf. Man beschließt, in den Wald zu ziehen, um diese Blüte zu suchen, und so sah man im zweiten Akt die ganze Gesellschaft um ein lohendes Johannisfeuer versammelt, bei dem sich bald ein Leben von sprühender Lustigkeit entwickelte. Den Reigen der Tänze eröffnete ein nahezu vollendet durchgeführter Krakoviak, jener überaus temperamentvolle und von Rhythmus beseelte Volkstanz, der heute noch nur in der Gegend von Krakau getanzt wird und in der Krakauer Volkstracht mit dem reichen, bunten Bänderschmuck auch gezeigt wurde. Dann traten die Paare zu einem Mazur an, der vielleicht das beste war, was in diesem Winter an derartigen Aufführungen geboten wurde. Ein eingelegter Oberek, jener in Polen verbreitete Schleiftanz, wurde mit hinreißendem Schwunge meisterhaft getanzt und stürmisch zur Wiederholung verlangt.

Dieser Teil des vielseitigen Programms bot entschieden die besten Leistungen des Abends. Im dritten Teil gab's leider allerhand, was den hübschen Eindruck erheblich abschwächte. Ein weißer Waldschratt mit großen Füßen wirkte wie eine männliche Ballettdame, und auch die wirklich reizenden Nixen, die alsbald auftauchten, konnten über den Mangel an Geist und Inhalt in ihrem Reigen nicht hinwegtäuschen. Schade daß es die verdienten Darsteller nicht bei der feurigen Lebendigkeit ihrer Heimattänze bewenden ließen und sicher viel Fleiß an ein Gebiet der Kunst verwendeten, das ein ganz anderes Vorstudium voraussetzen und eine ganz andere Ausformung fordern muß.

Mit einem poesievollen Bilde, das die in der Johannisnacht mit menschlicher Sprache ausgestatteten Geschöpfe der Natur in Allegorien zeigte, schloß der Abend und damit auch das diesjährige Faschingstreiben in Wilna. B.

Kammermusik in der Ausstellung der Arbeitsstuben. Zum Besten der Wilnaer Arbeitsstuben findet heute abend 8 Uhr in der Ausstellung Wilnaer Arbeitsstuben (Große Straße 43) ein Kammermusik-Abend des Streichquartettes „Stanislaus Moniuszko" statt. Alles Nähere ist aus der Anzeige auf Seite 4 dieser Nummer zu ersehen. Die Ausstellung wird heute für den allgemeinen Besuch um 7 Uhr geschlossen; Dauerkarten berechtigen nicht zum Besuch des Konzertes. Die Eintrittskarten berechtigen die Besucher, in der Zeit zwischen 10 und 12 Uhr nachts die Straße zu betreten, um sich nach Hause zu begeben.

AUSSTELLUNG WILNAER ARBEITSSTUBEN

Große Str. 43. Ständige Ausstellung gewerbl. Handarbeiten u. Erzeugn. d. Volkskunst. Vorführ. u. Verkauf. Versand nach ausw.

1917

Geöffnet täglich von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Im Erfrischungsraum Tageszeitungen und Zeitschriften.

Zur Zeit: **„Feldgraue Druckkunst“**, Sonderschau der Zeitung der 10. Armee. Im Erdgeschoß.

Täglich Konzert bis 11 Uhr. — Deutsches Bier vom Fass. — Nach 8 Uhr freier Eintritt.

Deutsches Theater in Wilna.

Pohulankastrasse. Direktion: Josef Geissel.

Heute, Donnerstag, den 22. Februar 1917:

8 Uhr. Zum ersten Male: 8 Uhr.

Der Zigeunerbaron

Operette in 3 Akten von Strauß.

Freitag: Das Dreimäderlhaus. Singspiel in 3 Akten nach Schubert'schen Motiven.

Sonnabend: Zum ersten Male: Eine glückliche Ehe. Lustspiel in 4 Akten von P. Nansen.

Die Kasse ist täglich von ½11 bis ½2 Uhr und abends von ½7 Uhr ab geöffnet.

Deutsche Kunstausstellung Wilna

Deutsche Straße 67 (Haus Salkind)

Geöffnet täglich von 10 bis 8 Uhr

Restauration und Kaffee

Lotterielose
à 1 Mark
sind in der Ausstellung zu haben

Der Reinertrag der Ausstellung und der Ausstellungs-Lotterie dient zur Beschaffung von Liebesgaben für die Soldaten an der Front

---

Ausstellung Wilnaer Arbeitsstuben

Donnerstag, den 22. Februar 1917, abends 8 Uhr:

Kammermusik-Abend

des Streichquartetts
«Stanislaus Moniuszko»
zum Besten der Wilnaer Arbeitsstuben.

PROGRAMM:

Quartett G-dur Nr. 12 . . . . W. A. Mozart
Quartett D-moll posth. op. . . . . . Franz Schubert

Mitwirkende: Frl. Wanda Bohuszewicz (1. Geige)
Anton Kmiec (2. Geige)
Nikolaus Salnicki (Bratsche)
Franz Tchorz (Cello).

Karten sind im Vorverkauf an der Ausstellungskasse erhältl.

Erstklassiges

Kino-Theater „Helios“

850 Plätze — 850 Plätze

WILNA, Wilnaer Str. 38

Heute: Seltenes, aufsehenerregendes Programm!

1. Schwarzwald. Wunderschöne Naturansichten.
2. **Sünden der Väter.** Lebenstragödie in 3 Teilen mit Beteiligung der weltberühmten Asta Nielsen.
3. Gerate nicht auf Abwege. Humor.
4. Messter-Woche. Natur, aktuell.
5. Die eiserne Hand. Kriminal-Drama in 3 Akten.

Anfang Sonnabend u. Sonntags 1 Uhr, Werktags 4 Uhr.

Kino-Theater Richard Stremer, Wilna, Große Str. 74.

Heute neues Programm!

Angaben durch Plakate

Anfang 4 Uhr nachm., Sonnabends und Sonntags 1 Uhr. Erstklassiges Konzert-Orchester.

Kino-Theater „LUX“

Georg-Strasse 11

Inh.: I. Krubicz.

Heute:

1. Wochen-Chronik, sehr interessante Naturaufnahmen.
2. Hauptmann Boelckes Beisetzung in Dessau am 2. November 1916.
3. **Master Bob,** der Sieger des Zukunftsrennens. Nach dem Schauspiel von Henry de Brisay in 4 Akt. Das Drama führt in den Rennsport ein.
4. Lehmanns Lehrzeit. Humor.

Johann Erich Sennewaldt

Inh.: Franz Fritsche

Gegründet 1859 WILNA Pferdestr. 14
(früher Polizeistr. 14)

Eisen- und Stahlwarenhandlung
sowie Wirtschafts-Gegenstände

Sonntags geschlossen!

Kino-Theater „KUNST“

Georg Strasse 22

Heute zwei heitere Stunden:

Sensation! **Die polnischen Legionen.** Sensation!
Der Empfang der polnischen Legionen in Warschau.

2. Bräutigam als Braut. Lustspiel in 4 Akten. Das Bild ruft homerisches Lachen hervor.

3. Der Staatsanwalt. Hochinteressantes Drama in 3 gr. Akten. (Der Vater als Staatsanwalt beschuldigt seinen Sohn.)

Das beste Salon-Quartett. Anfang 4 Uhr. Sonnabend u. Sonntags Preise von 25 Pfg. an.

Billigste Bezugsquelle

für Militär-Einkäufer und Kantinen.

Gebr. Kaldobsky, Wilna

Großhandlung, Deutsche Straße 21.

Ansichtskarten,

Schreibpapier, Batterien, Taschenlampen, Briefmappen, Tintenstifte, Feldpostkarten, Notizbücher, Schuhcreme, Schuhbürsten, Taschenspiegel, Zahnpasta, Rasierapparate, Haarschneidemaschinen, Kölnisches Wasser, sowie sämtliche Drogen- und Schreibwaren stets auf Lager.

Friseur-Atelier Teodor

WILNA, Georgstr. 15, vis-à-vis Hotel „St. Georg“

Neu eröffnet:

Abteilung für Damen-Frisur und Kopfwaschen

— Für Krankenschwestern herabgesetzte Preise —

Im Atelier Manikure — Ondulation sorgfältig

Wilna im Schnee!

Verlangt in allen Schreibwaren- und Ansichtskarten-Handlungen nur die

Winter-Ansichten
der Stadt Wilna
mit Schnee
bedeckt.

21 verschiedene Aufnahmen in feinster bunter Ausführung — Preis 1.35 Mk.

21 verschiedene Aufnahmen in feinster bunter Ausführung — Preis 1.35 Mk.

Buch- und Schreibwaren-Handlung

Merlis & Goldberg, Wilna

Große Straße 72, neben Kino Stremer.

Sofort lieferbar
finden Sie
in meinem Lager

Fenster und Stubentüren

in allen gangbaren Grössen
sowie Bekleidungen, Türfutter,
Treppengeländer u.
Fussleisten

Wilhelm Krutein, Königsberg i. Pr.

Rossgärter Passage 5

Kataloge gratis und franko.

IA 654

Photo-Handlung!

WILNA, Deutsche Strasse 26

M. Abeliowitsch

Photograph. Apparate
und samtl. Zubehör in grösster Auswahl

Niederlage elektrischer und
= musikalischer Waren =

Elektrische Taschenlampen
und Ersatzbatterien

Günstige Preise!

Billigste Bezugsquelle in Militäreffekten!

Militär-Schneiderei!

Große Auswahl! Mäßige Preise!

J. Fainschneider, Wilna

Wilnaer Str. 22, vis-à-vis der städt. Apotheke

Militär-Fahrscheine

in Blocks zu 100 Blatt, sowie

Urlaubsscheine

und

Frachtbriefe

am Lager vorrätig

Wilnaer Zeitung

Kleine Stephanstraße 23

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Friedensgericht I.

In der Sitzung des Friedensgerichts I Wilna vom 19. Februar kamen folgende Fälle zur Verhandlung: Die Schuhmacher Morduch Katz und Stellmacher Leibe Zuckermann aus Wilna haben in der Lomschastraße im Dezember 1916 eine heimliche Branntweinbrennerei eingerichtet. Unter Einziehung der Brennereigeräte wurden Katz zu dreihundert Mark, Zuckermann zu einhundertfünfzig Mark Geldstrafe, aushilfich je einem Tage Gefängnis für je zehn Mark Strafe und in die Kosten verurteilt.

Dem Landwirt Bronislaw Bartoszewicz aus Wilna, welcher in der Nacht vom 22. zum 23. Dezember 1916 dem Händler Lanzmann, hier, aus seinem verschlossenen Pferdestalle mittels Einbruchs ein Pferd gestohlen hat, wurden sechs Monate Gefängnis zuerkannt.

Die Schneiderfrau Esther Korowicz aus Wilna hat am 28. Dezember 1916 ihrer Nachbarin zwei Pelze gestohlen und erhielt für diesen Diebstahl drei Monate Gefängnis.

Die schon wegen Kuppelei vorbestrafte Kunna Mularska aus Wilna hatte sich abermals der Kuppelei schuldig gemacht und wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Fuhrleute Chaikel Godel und Nachmann Radschan aus Wilna, welche dem Händler Tilkowitsch am Abend des 20. Januar d. J. ein Pferd aus dem Stalle gestohlen hatten, erhielten jeder vier Monate Gefängnis.

Die gleichfalls schon wegen Kuppelei vorbestrafte Helene Sierko wurde wegen desselben Vergehens mit vier Monaten Gefängnis bestraft.

Der Händler Abram Niewaski, Wilnaer Straße, wurde wegen Lebensmittelwuchers zu 90 Mark Geldstrafe, aushilfich 30 Tagen Gefängnis verurteilt. Er hatte für ein Pfund Kakao, Marke „Einem“ 9 Mark gefordert.

Wohltätigkeitslotterie. Zugunsten der Anstalt „Das Herz Jesu“ findet am kommenden Sonntag in der Konditorei von Strall eine Verlosung statt.

Unterstützung der Kriegerfrauen. Von heute ab werden durch das Armenkuratorium die neuen Unterstützungen im Franziskanergebäude, Trotzkastraße 14. ausgezahlt und zwar für den

IV.	Zirkel	am 22. und 23. Februar	
V.	„	„ 24. Februar	
I.	„	„ 26.	„
VIII.	„	„ 27.	„
VII.	„	„ 28.	„
VI.	„	„ 1. März	
II.	„	„ 2.	„
III. u. IX.	„	„ 3.	„

Ein Jahr „Homan“. Die weißrussische Zeitung „Homan“, die in Wilna erscheint, hat dieser Tage den ersten Jahrestag ihres Bestehens gefeiert. Trotz der ungünstigen Bedingungen, unter denen sie ihr Erscheinen begann, verstand sie, die weißrussische Bevölkerung nicht nur von Wilna, sondern auch des ganzen Ob.-Ost-Gebietes um sich zu sammeln. Ihr energisches Eintreten für das weißrussische Neunmillionenvolk hat diesseits und jenseits der deutschen Ostfront ihr seit ihrem Erscheinen viele heftige Angriffe der Feinde, aber auch warme Anerkennung von seiten der Freunde der weißrussischen Wiedergeburt in Rußland und Oesterreich-Ungarn gebracht.

Aufforderung.

Nachstehend aufgeführte Personen werden ersucht, sich in eigener Angelegenheit auf der Milizkommandantur, Dominikanerstr. 1, Zimmer 111, zu melden:

Geller, Mowscha, angekommen aus Warschau
Stanislaw Petrokowicz — Wincenta Duchowska
Stefania Rusieczka — Antoni Szemcko
(Firma oder Kaufmann H. Weisbort oder Weisbrot
Tozeciak, Jan — Wigozka, Asna
Melcer, Feiwel — Kremer, Scholom
Kagan, Szifra — Boruch, Kaplan
Golaut, Mowscha — Dyszko, Oskar
Nowakowsky — Zielniwicz, Antoni
Zablud, Leiba — Czislowa, Anastasya
Spirielowicz — Lewin, Chaja
Sousain, Altera — Zarembok
Flaskmann, Feitel — Gulowchin, Lada
Luczynscy. Maksimiliani, Emilia — Lewin, Leizer
Gaidamowicz, Boleslaw — Quais, Zuzanna
Daskiewicz, Alexander — Eismont, Petronela
Gieczewska, Marja — Ginsburg, Mojzesz
Kruszewski (Rechtsanwalt) — Wilner, Schaja
Rozengart, Gilel — Annowicz, Walerja
Straszun, Olga — Weizenfeld, Jakob
Cypkin, Chana-Sora — Chaikin, Morduch
Mockin, Ch. — Marie Aizik

Verloren. Es sind verloren gegangen: Auf dem Wege von Antokol bis zum Bahnhof eine schwarze Aktenmappe mit Verschluß, mit Akten. — Eine schwarze Brieftasche mit folgendem Inhalt: 150 Mark in Scheinen und verschiedene Briefschaften. — Auf dem Wege von der Pohulanka- nach der Trotzkastraße ein in ein Taschentuch eingewickeltes Portemonnaie mit 63 Mark. Die fraglichen Sachen sind beim Deutschen Stadthauptmann, Polizeiverwaltung, Dominikanerstraße 1, Zimmer 41, abzugeben.

Wer kennt die Mutter des Kindes? Am 20. Februar, morgens 8 Uhr, ist auf dem Hofe Kiewer-Straße 5 die Leiche eines etwa 8 Tage alten Kindes männlichen Geschlechts in braunen Lumpen eingewickelt gefunden worden. Sachdienliche Mitteilungen über die Mutter des Kindes nimmt die Deutsche Kriminalpolizei, Dominikanerstraße 1, Zimmer 15, entgegen.

Unbestellbare Briefe: Michal Polonski, Karolina Jurewicz, J. Szapiro, Wadislawa Alek, S. A. M. Epstein, Liba Reich, Jan Arapowitz, R. Arowitz, Ch. Zipliowitz, Ida Butskomska. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der Stadtpostverteilung, Dominikanerstraße 2, abgeholt werden.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 20./21. Februar 1917.

20. 2.	7 nachm.	Temperatur	— 11 C	Höchsttemperatur
21. 2.	1 vorm.	„	— 12 „	— 9,5 C
	7 vorm.	„	— 12 „	Niedrigsttemperatur
	2 nachm.	„	— 9,5 „	— 13,5 C

Dachstuhlbrand.

Gestern mittag gegen 2 Uhr bemerkten Bewohner des großen Eckhauses Wilnaer Straße 22 — Vor dem Wall, wie aus dem Dachgeschoß des Hauses verdächtige Rauchwolken hervorquollen. Bei näherer Untersuchung fand man das Dachgeschoß voller Qualm, der auf einen Brand schließen ließ. Als die telephonisch herbeigerufene Feuerwehr ein Loch in das Dach schlug, um zum Brandherde zu gelangen, erhielt das Feuer Luft und die Flammen schlugen zum Dache heraus. Mit einer Schlauchleitung vom Hofe und zwei Leitungen von der Straße Vor dem Wall machte sich daraufhin die Wehr an die Bekämpfung des Brandes.

Es war kein leichtes Stück Arbeit, das es schwierig war, an das Feuer, das sich unter dem metallenen Dachbelag weiterfraß, heranzukommen. Mit Leilen und Aexten mußten die Feuerwehrleute erst das Dach aufreißen, um die brennenden Dachsparren mit Wasser erreichen zu können. Nach kurzer Zeit schon gelang es, ein Weitergreifen des Feuers nach dem an der Wilnaer Straße gelegenen Teile des Hauses zu verhindern. Die im obersten Stockwerk wohnenden Personen hatten hier zum Teil schon ihre Wohnungen geräumt; jedoch ist hier nur etwas Wasser eingedrungen, sonst wurde kein Schaden verursacht, die Bewohner konnten ihre Räume wieder beziehen.

Gefährlicher war der Brand in der Straße Vor dem Wall. Hier wütete das Feuer mehrere Stunden lang, ehe man seiner ganz Herr werden konnte. Die Wohnräume haben auch hier nur etwas unter Wasser gelitten, dagegen ist, obwohl noch eine dritte Schlauchleitung Wasser gab, ein großer Teil des Dachstuhls vernichtet worden. Aber auch hier gelang es, des Feuers Herr zu werden, ehe es die Hofgebäude oder das Nachbarhaus erreichen konnte. Gegen 6 Uhr abends konnte der Brand als gelöscht angesehen werden; immerhin nahmen die Aufräumungsarbeiten noch einige Zeit in Anspruch.

Ueber die Ursache des Brandes war zunächst keine Aufklärung zu erhalten. Der erste Gedanke war natürlich: Unvorsichtigkeit beim Auftauen der Wasserleitung. Dieser Verdacht fand schließlich auch seine Bestätigung. Nach Aussage des Hauswächters hatte man am Dienstag versucht, auf dem Boden die eingefrorene Wasserleitung aufzutauen. In der Nähe der Rohrleitung lagen Sägespäne. Wahrscheinlich ist ein Funke in diese gelangt, der dann 24 Stunden später den Brand entfachte.

Winke für Kaninchenhaltung. Mit Recht hat während des Krieges die Kaninchenzucht größeren Umfang angenommen. Da nach dem Kriege für längere Zeit auch noch Fleischmangel herrschen wird, so wird sich mancher auch noch fernerhin mit Kaninchenzucht beschäftigen. Da sei schon jetzt auf zwei gute Futtermittel für den nächsten Winter hingewiesen. Wie im letzten Sommer, so werden wohl auch diesen Sommer noch viele Sonnenblumen gebaut werden. Nach der Ernte der Sonnenblume werfe man nicht die Stengel mit den Blättern der Sonnenblume fort, sondern trockne diese. Sie werden von den Kaninchen gerne über Winter gefressen. Ein gleich gutes Futter ist das Laubheu. Es wird über Sommer so manche Hecke geschnitten und so mancher Zweig von Bäumen und

---

Tod ahoi!

Ein Roman vom Bodensee.

Von

Zdenko von Kraft.

11. Fortsetzung.

Es war eine prächtige Stunde. Zwei stürmenden Möwen gleich schossen die Boote über den See, so hurtig und ungehemmt, daß sie nach einer Stunde fast die Mainau erreicht hatten. Die Crew war verteilt worden. Nur die beiden Eigner und ihre Bootsleute blieben auf ihren gewohnten Planken. Die übrigen Teilnehmer aber waren verschiedentlich übersiedelt worden. Auf der „Grande Passion“ saßen rechts und links vom Freiherrn Frau Magda und Eugen Morse, während Karl Manzell als Wache vor dem Spinnaker im Steven lag. Den gleichen Platz hatte Michel Wetterholz auf dem „Wiking“ inne. Die beiden Schwestern saßen im Cokpit. Nur Heinrich Potter mußte ganz achtern an Deck liegen, um dem Winddruck im Vorschiff das Gegengewicht zu halten.

Diesem Umstand hatte es wohl auch der „Wiking“ zu verdanken, daß er schneller vorwärts kam als des Ueberlinger Freiherrn vortreffliches Schiff, dessen ungeheurer Spinnaker etwas allzustark auf das Wasser drückte. Und war es dies oder etwas anderes — Edmund Verlaufer war in gereizter Stimmung.

„Herr Hart ist wirklich der Meister von uns,“ sagte er, mit verbindlichem Lächeln zu Frau Magda gewendet. Aber es lag doch ein leiser Groll darin und eine noch leisere Frage.

Die junge Frau nickte nur. Und Verlaufer bückte sich, um unter dem Großbaum hindurch nach dem „Wiking“ zu sehen, der schon ein gutes Stück vorgekommen war.

„Wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich Diogenes sein.“ Der Freiherr zeigte seine schönen Zähne. „Im Ernst, gnädige Frau: nach mir selbst möchte ich kein anderer sein als eben der Eigner vom „Wiking“.

„Sie, Herr von Verlaufer?“

Das klang erstaunt und ungläubig. Edmund aber nickte ganz ernsthaft mit dem Kopfe.

„Freilich, möcht ich wohl. Sein Boot und sein Haus, sein Leben und seine Familie . . .“

Mit einem tändelnden, in der Stimme vibrierenden Gedankenstrich ließ er den Satz verklingen. Eine Weile war Schweigen. Dann hub er von neuem an: „Herr Hart ist wohl Holsteiner von Geburt, nicht wahr?“

Frau Magda machte erstaunte Augen.

„Nein. Durchaus nicht. Weshalb meinen Sie?“

„Wegen allem, meine Gnädige. Seine Jugend, seine Laufbahn, seine Vorliebe fürs Wasser und sein ganzer Schnitt. Ja, gnädige Frau: der Schnitt vor allem! Dieses breite, etwas schwerfällige Format — verzeihen Sie! — dieses mangelnde Verständnis für zartere Wendungen . . . ich habe das Gefühl, als vermöchte der Mann eine ganze Menge des Allerschönsten einfach nicht zu würdigen.“

Magda gab keine Antwort. Nachdenklich und gedankenlos zugleich hingen ihre Augen auf der gekräuselten Wasserfläche.

„Sie müssen mir nicht böse sein, wenn ich aufrichtig bin, gnädige Frau. Ich sage eben, was ich mir denke. Mit gutem Grunde könnte so mancher Herrn Hart für einen Norddeutschen, wo nicht für einen Skandinavier halten. Diese merkwürdige Schwere und Verschlossenheit . . .“

Das brachte Morse aus seiner Schweigsamkeit.

„Hermann ist weder schwer noch verschlossen“, sagte er, „und wer ihn dafür halten mag, der versteht es eben nicht; trotzdem es wenige Menschen gibt, die leichter zu begreifen sind, als gerade er. Hermann ist ein Sonntagskind — nehmen Sie alles nur in allem. Er ist, um sich eines etwas anrüchigen Bildes zu bedienen, der Deutsche schlechtweg: Weiß, was er will, will, was er anpackt. Wir drei, lieber Verlaufer, wie wir da sitzen, wir sind alle Fremdländer neben ihm. — Leider!“

Mit einem sinnenden Kopfnicken, das nicht ohne Wehmut war, dankte Magda dem Sprecher. Nur der Freiherr blinzelte ungläubig vor sich hin.

„Mag sein, daß Sie recht haben, Herr Morse. Ich möchte es zwar nicht beschwören, aber ich kann es auch nicht leugnen. Nur fragt es sich, ob es denn wirklich so beklagenswert ist, ein wenig anders geraten zu sein, als der typische deutsche Michel.“ Er wandte sich mit höflicher Verbeugung gegen Magda. „Ich spreche natürlich völlig akademisch, meine Gnädige. Darin soll nicht der geringste Ausfall liegen. Ich für mein Teil habe allzu viel Mütterliches in mir, um zu einem Nachbeter der Germanenprediger zu werden. Ich habe Ihnen oft von meinen Knabensommern am Lac Léman erzählt. Wer sich einmal in der Welt ein wenig umgetan hat, der kann nicht mehr gut so völlig auf irgendein Schlagwort hineinfallen.“

Morse nickte unfroh mit dem Kopfe.

„Viel Wahres dabei! Und ich möchte noch einmal sagen: Leider! Die Hineingefallenen sind nicht am schlimmsten dran. Es gibt welche, die erst ihr Leben gefunden haben, als sie es irgend einem gelinden Wahnwitz zu opfern begannen. Wir Objektiven und Unpersönlichen . . . wir leiden gar manches Mal darunter, daß wir nicht mehr imstande sind, auf irgendwas so recht gründlich hineinzufallen.“

Eine Weile plätscherte das Geplauder hin und her. Man verfiel auf dieses und jenes, bis auch die Frage auftauchte, warum der Freiherr sein Boot mit einem französischen Namen benannt habe.

(Fortsetzung folgt.)

Sträuchern fällt unter dem Schnitt der Schere. Wer sich Kaninchen hält, soll diese Zweige nicht auf den Kompesthaufen oder Brennhaufen werfen, sondern trocknen, da sie im nächsten Winter dazu helfen, manches Kaninchen satt zu machen und Fleisch zu erzeugen. — Bei dieser Gelegenheit sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß man geschlachtete Kaninchen wie Wild im Felle mehrere Tage — im Winter bei kaltem Wetter acht Tage und länger — hängen lassen kann, da das Fleisch dann viel schöner schmeckt.

Ein fünfjähriger Schachmeister erregt zurzeit in Warschau viel Aufsehen. Der Knabe heißt Rzeczwski und zeigte im Spiel ungewöhnliche Begabung. Kürzlich spielte der Wunderknabe mit dem bekannten Schachmeister Rubinstein einige Partien.

Makkaroni in Gefahr! Ein banger Schrei der Sorge entringt sich dem gequälten Herzen der italienischen Makkaroni-Freunde, die der Krieg nun gar um den Genuß ihres Lieblingsgerichtes bringen will: „Die neapolitanischen Makkaroni sind in Gefahr", so klagt die italienische Zeitschrift „Don Marzio", „der Krieg läßt sie jeden Tag mehr von ihrer Beliebtheit verlieren. Wenn das Brot schlechter geworden ist, so muß man sagen, daß die Makkaroni immer ungenießbarer werden." Und dies muß den Makkaroni geschehen, die, wie das Blatt „Don Marzio" weiter ausführt, doch auf eine so altehrwürdige Geschichte zurückblicken können. „Im Horaz, im Varro", so heißt es da, „sind bereits Schilderungen zu finden, die an unsere Makkaroni gemahnen. Sie sprechen von „Plätzchen", einer Teigmasse, die im Haus mit den Händen hergestellt und mit drei Fingern ausgehöhlt wurde. Die ersten mit der Maschine hergestellten länglichen Makkaroni tauchen aber erst im 14. Jahrhundert auf und sind ganz unser eignes Werk. Bedauerlich ist nur, daß der erste Erfinder uns unbekannt ist und daher um seine Denkmäler auf den Plätzen kam. So können wir ihn nur in unserem Herzen und unseren Mägen gebührend preisen!"

Der 100000. Sonntag. Der „Figaro", dessen Leidenschaft es ist, besonders denkwürdige Zahlen aufzufinden und in einen mehr oder weniger gewaltsamen Zusammenhang mit dem Weltkrieg zu bringen, macht darauf aufmerksam, daß der 8. Juli dieses Jahres genau der 100000. Sonntag seit Beginn der christlichen Zeitrechnung sein wird. Auch ohne besonderen Optimismus dürfe man sich wohl der Erwartung hingeben, daß dieser hohe Festtag im Krieg eine besonders erfreuliche Rolle spielen, vielleicht sogar den endgültigen Frieden bringen werde.

Lesenswerte Bücher.

Hans Cürlis und H. Stephany: Die künstlerischen und wirtschaftlichen Irrwege unserer Baukunst. R. Piper u. Co. München 1916. Mit 79 Abbildungen. 2.80 M.

Dies kleine, dem deutschen Reichskanzler gewidmete Buch wendet sich nicht nur an künstlerisch interessierte Kreise, sondern vor allem an die, die praktisch mit Architektur und Architekten zu tun haben, an Behörden, Vertreter von Stadt und Gemeinden, nicht zuletzt an die Steuerzahler. Es zeigt in scharfer sachlicher Kritik, wie ein großer Teil der Schwächen unserer Baukunst vor dem Kriege aus dem Mangel an Sparsamkeit in der Verwendung der Mittel sich ergeben hat. Es betont immer wieder: Bauen heißt fügen und organisch entwickeln, nicht mit kostbarem Material und zweckloser Formgebung äußerliche Wirkungen erzielen. Es fördert Verantwortlichkeitsgefühl, Sparsamkeit in den Mitteln — und zeigt an Beispielen der alten Meister, wie diese die Schönheit ihrer Bauten aus dem Geist, nicht aus der Materie entwickelt haben. Es geht mit mutiger Kritik moderner wie akademischer Architektur der letzten Jahrzehnte zu Leibe, betont das Gute, wo es sich findet, und legt ohne Rücksicht den Finger auf das Schlechte, in städtischen, staatlichen und privaten Bauten. Der Wille zum Besseren, im Sinne einer Rückkehr zum zweckmäßig Klaren und Sachlichen ist das Wesentliche; die Gesinnung, aus der das kleine Buch geschrieben ist, ist durchaus bejahend — so kann man es nur dringend allen Beteiligten zur nachdenkenden Lektüre empfehlen.

Liller Kriegszeitung: Die vierte Auslese. Herausgegeben von Hauptmann d. L. Höcker. Druck und Verlag der L. K. Geb. 4 M.

Diese vierte Auslese — so sagt Hauptmann Höcker im Vorwort des schmuck ausgestatteten, mit vielen bunten Einschaltbildern versehenen Bandes — will für stillere Friedenszeiten aufbewahren, was die Liller Kriegszeitung von der Schwelle des dritten Kriegsjahres bis zu Kaisers Geburtstag 1917 an Stimmungsbildern von der Westfront veröffentlicht hat. Ausgeschaltet ward all das, was nur dem Nachrichtendienst des Tages gewidmet war. So blieb in der Hauptsache die Arbeit der Kameraden übrig, die neben allen Härten, Pflichten und Grausamkeiten des Krieges noch Zeit und Lust und Sammlung aufzubringen wußten, um von ihrem inneren und äußeren Erleben zu sprechen. Der eine tat's in Prosa, der andere mit dem Griffel oder dem Zeichenstift, der wieder fügte im Reime, was ihn bewegte.

Handel und Wirtschaft.

Pongs Spinnereien und Webereien, Akt.-Ges. in Odenkirchen. Das Geschäftsjahr 1916 ergab einen Rohüberschuß von 1027605 (i. V. 1090908) M., während Handlungsunkosten usw. 418482 (662090 M. einschließlich 130000 M. Kriegsgewinnsteuerrücklage) erforderten. Die Abschreibungen sind auf 34959 (28593) M. bemessen, wonach ein Reingewinn von 574164 (428887) M. verfügbar ist. Wie bereits gemeldet, erhalten (wie i. V.) die Vorzugsaktien 20%, die Stammaktien 14% Dividende mit zusammen 271080 Mark, für Arbeiterunterstützungszwecke denen 50000 Mark, der Verfügungsbestand wird durch Zuweisung von 124226 M. auf 300000 M. abgerundet, als Vortrag bleiben 128858 (129205) M. Der Bestand an Wertpapieren ist durch Zukauf von 1 Million Mark Kriegsanleihe um rund 1 Million Mark auf 1,13 Millionen Mark erhöht. Unter den mit 1,08 (1,15) Million M. bezifferten Debitoren befinden sich ½ Million Mark Bank- und sonstige Guthaben. Die Kreditoren sind von 266624 auf 174954 M. zurückgegangen.



Geldverkehr in Ob. Ost.

Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 225—230.
Amtlicher Rubelkurs: 1 Rubel = 2,00 Mk.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.